

Vetter Gabriel : Novelle (Schluss)

Autor(en): **Heyse, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **21 (1871)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von der frohen Botschaft dermaßen glücklich eingenommen, daß sein Körper in allen Gliedern sichtbar konvulsivisch sich verdreht, dagegen scheint ein Schäferhund, der er an der Leine hält, ordentlich erbost, durch die glänzende Erscheinung des Engels in süßem Traume gestört worden zu sein.

(Schluß folgt.)

Better Gabriel.

Novelle von Paul Hense.

(Schluß.)

Sie hielt ihrem Verlobten lachend den Brief hin, ohne es zu beachten, daß er in ihre Heiterkeit nicht einstimmt, sondern nach einem flüchtigen Blick auf die Schrift aufstand, als sei ihm plötzlich zu warm geworden. Und freilich konnte ihm diese Handschrift das Blut nach dem Kopfe treiben. Denn seit jenem unseligen Tage, wo er sie zum ersten Male gesehen, war sie ihm ganz aus den Augen gekommen. Er hatte zwar pünktlich am Tage nach dem Wiedersehen mit dem guten Mädchen ihr einen langen, gar herzlichen Brief geschrieben. Als der aber ohne Antwort blieb, hatte sich seine brüderliche Liebe dabei beruhigt, das brave Kind sei ja gut aufgehoben und werde ihn nicht weiter vermissen, da sie nicht einmal antworte. Auch nahm ihn seine alte Flamme so ausschließlich in Beschlag, erst die Zeit ihrer Genesung, hernach das Glück des Sichwiederfindens nach aller Gefahr des Verlierens, daß er nicht dazu kam, wie er vorhatte, selbst nachzusehen, wie die Traud lebe, und ob er ihr irgend hülfreich sein könne. Er stand jetzt am Flügel und sah in großer Verwirrung in den Abendhimmel.

Höre nur, Gabriel, das ist allerliebste, sagte Cornelia, die den Brief überflogen hatte. Du mußt nämlich wissen, gerade wie ich krank war, kam ein neues Mädchen in's Haus, in das ich mich, so übel mir zu Muth war, gleich in der ersten Stunde verliebte; das flinkste, bescheidenste, reizendste Landkind, das mir je vorgekommen, und um mich bemüht, wie eine Milchschwester. Ich hätte sie nimmermehr fortgelassen und es sogar darauf gewagt, daß sie auch Dir gefährlich werden möchte. Aber das wunderliche Ding, plötzlich kam sie und bat, nach Hause reisen zu dürfen zu ihrer Mutter, nur auf ein paar Tage. Wir schlugen es ihr nicht ab, gerade weil sie uns so lieb war; aber statt daß sie Wort gehalten hätte, kam ihre Pathe, die Frau eines hiesigen Weinwirthes, und entschuldigte sie, die Mutter lasse sie nicht wieder in die Stadt, und wir konnten nicht recht dahinter kommen, was sie so plötzlich fortgetrieben. Nun merk' ich's wohl, obgleich sie es nicht eingesteht; es steckt eine alte Liebe dahinter. Höre nur, was sie schreibt:

„Liebes gnädig Fräulein!“ — die Orthographie ist nicht ihre starke Seite — „ich hab' in der Zeitung gelesen, daß Sie sich verlobt haben, und weil Sie so gut zu mir gewesen, und ich auch nur ungern von Ihnen gegangen bin, nun so hab' ich gedacht, gnädig Fräulein werden es nicht übel nehmen, wenn ich schreib' und meine unterthänig herzlichsten Glückwünsch' und daß Sie mit Ihrem Herrn Bräutigam recht viel Glück und Segen vom Himmel bescheert bekommen, Ihnen wünsch'. Ich hör' ja, der

Herr Bräutigam soll ein so braver und auch recht studirter Herr sein, und Sie sollen ihn schon lange kennen. Nun, das ist ja wohl das Beste; und wenn man sich lange kennt, kann man sich besser in einander schicken. Und so muß ich gnädig Fräulein auch erzählen, daß ich mich am heiligen Dreikönigstag verheirathen werd' mit Einem, den ich auch schon lang kenne, der nämlich schon eine Frau gehabt hat, und sie ist ihm gleich wieder gestorben, und das arme Würmle, das sie ihm geboren, hat nun keine Mütter, und weil wir uns früher gut gewesen sind, und er die Andere, die Geld hatte, nur seinem Vater zu Lieb' genommen hat, hat er mich gefragt, ob ich noch jetzt ihn haben wollt', und ich hab' Ja gesagt, denn er hat sein gutes Auskommen, und alte Liebe rostet nicht, und auch das herzig klein' Würmle hat mich gedauert, das ein Jahr alt ist und den ganzen Kopf voll blonder Härchen hat und heißt Franz.

Nun leben Sie recht wohl, und auch meine Mutter empfiehlt sich Ihnen, und daß ich damals weggeblieben bin, wahrhaftig es ist mir hart angekommen, es ging aber nicht anders. Und denken Sie manchmal an Ihre, die Sie nie vergessen wird,
ergebene Dienerin:

Getraud Wendelin.

NS. An Ihren Herrn Bräutigam unbekannt mich zu empfehlen, bitt' ich Sie auch noch, wenn Sie's nicht für allzudreist halten.“ —

Das schöne Mädchen hatte den Brief wieder zusammengefaltet und schien zu warten, was ihr Geliebter dazu sagen würde.

Nun? fragte sie endlich. Du scheinst wenig Interesse für meine kleine Pflegerin zu haben. Wenn Du sie nur gesehen hättest! Schreiben ist eben nicht ihr Talent. Sie ist ein rechtes Naturkind.

Cornelie, sagte er, und wandte sich jetzt zu ihr um, dieses Naturkind hat Dich angeführt. Sie ist feiner und diplomatischer, als Du denkst.

Wie das, Gabriel?

Sie läßt mich unbekannter Weise grüßen, die kleine Heuchlerin? Und wir sind uns doch nur zu gut bekannt! Aber auch das macht ihr alle Ehre, und wenn ihr Brieffstyl nicht der glänzendste ist: was sie sagen und was sie verschweigen muß, weiß sie ganz genau. Komm, geliebtes Herz! Es ist hier gerade dunkel genug, daß ich Dir beichten kann, ohne mein schamrothes Gesicht dabei sehen zu lassen.

Er setzte sich zu ihr, zog sie fest an sich und drückte ihren Kopf an seine Schulter, daß sie ihm nicht in die Augen sehen sollte.

So erzählte er ihr Alles.

Ob sie dem Sünder eine strenge Buße auferlegte, davon ist uns nichts bekannt. Wir wissen nur, daß drei Tage später eine große Kiste mit den mannigfaltigsten Hochzeitsgeschenken, wie sie auf's Land passen, an die Adresse der glücklichen Braut abging, und obenauf in einem Schächtelchen lagen zwei Briefe voll herzlicher Grüße und Wünsche und in einem zarten Seidenpapier zwei Ringe, einer von Cornelie, den sie selbst früher getragen, zum Andenken, daneben ein unscheinbarer schmaler Goldreif mit kleinen Granaten, und ein Zedel dabei: „Meinem lieben Schwesterchen ihr brüderlich gesinnter Freund Gabriel.“